

Arnold Angenendt setzt sich mit den Traditionen des „Heiligen Krieges“ auseinander, die es immer wieder verstanden, eine fundamentale Einsicht zu verdrängen: „Das Neue Testament kennt keinen Heiligen Krieg“ (81). Oft, so zeigt sich, fehlte den christlichen Kirchen „kritisches Potential“ (100), um patriotischen Aufrufen zum Krieg Widerstand zu leisten. *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* geht auf die Schrift *De pace fidei* (1454) von Nicolaus Cusanus ein und stellt sie in Kontrast zur Lessingschen Ringparabel. Heißt die Lösung Lessings: „Der Mensch ist nicht wahrheitsfähig, deswegen tolerant“, so vertrete Cusanus die Position: „Der Mensch ist sehr wohl wahrheitsfähig und deswegen tolerant“ (123). *Sibylle Auer* setzt sich eingehend mit dem Kult rund um „Anderl von Rinn“ und der damit verbundenen Ritualmordlegende auseinander und interpretiert diese als „patriarchale Konstruktion einer ‚Gegenerinnerung‘ zur Auslöschung vorpatriarchaler, vormonothetischer Verhältnisse und zur Festigung von Herrschaftsideologie“ (144). *Wolfgang Palaver* untersucht gegenwärtige Formen eines Opferkults sowie Inszenierungen eines Opferstatus, die er mit Girard als „Pervertierung der abrahamitischen Aufdeckung des Sündenbockmechanismus“ (166) ansieht; aus der Gewalt führe viel eher eine „Kultur der Vergebung“ (167) heraus. *Andreas Oberprantacher* thematisiert den Topos „reinigender Gewalt“, wie er in terroristischen Kontexten zum Tragen kommt und eine schockierende Theologie impliziert: „Die eigentliche Provokation dieser militanten Gottes-Reden besteht darin, dass in ihnen eine topologische Beziehung eröffnet wird, die sich für weite Bereiche einer konsumorientierten Gesellschaft, die der Vorstellung einer unbegrenzten, ewigen Produktivkraft verpflichtet ist, nicht anders als ungeheuerlich anmuten kann – jene zwischen Gott, Tod und Lust“ (191f.). *Werner W. Ernst* versteht die Globalisierung säkularer Gewalten als „Zusammen-Setzung“ (207), die alles, was sich ihrer Einheitslogik widersetzt, ausgrenzt oder vernichtet. *Roman A. Siebenrock* unternimmt eine Annäherung an den ambivalenten Begriff der „Allmacht Gottes“ und hebt als entscheidendes Kriterium hervor: „Wirkliche Macht zeigt sich ohne Angst um ihre eigene Stellung; sie kann sich entäußern“ (227). *Karl Prenner* arbeitet in seiner Analyse des Gottesbildes im Koran die Differenz zwischen dem mekkanischen und dem medinischen Modell heraus und fragt, „ob nicht im mekkanischen

Modell der Ansatz für eine religionsplurale Haltung gegeben ist“ (246). *Elisabeth Dörler* plädiert in ihrem Beitrag zum christlich-muslimischen Dialog dafür, als Christen den Wandel in eine „praktisch gelebte pluralistische Gesellschaft zu verstehen und akzeptieren zu lernen, ohne die eigene christliche Identität zu verlieren“ (256). *Ednan Aslan* zeigt die bedrängenden Gewalterfahrungen auf, denen muslimische Kinder oft ausgesetzt sind, und sieht es als vorrangiges Ziel islamischer Religionspädagogik an, „die jungen Menschen aus dieser Opfer- und Abwehrrolle zu befreien und in die Lage zu versetzen, mit einem neuen Religionsverständnis eine eigene Identität zu begründen und an der Gesellschaft zu partizipieren“ (263). Auch *Matthias Scharer* beschreibt Formen schulischer Gewalt, die gerade den Religionsunterricht stark mit seinen Grenzen konfrontieren; die besondere Qualität des Religionsunterrichts könnte in diesem Zusammenhang im „Lassen“ bestehen, im „Dableiben, auch wenn nichts mehr geht“ (286).

Das Thema „Religion und Gewalt“, das nicht selten im Modus einer „Alles-oder-Nichts-Debatte“ behandelt wird (entsprechend der Logik „Monotheismus“ versus „Toleranz“), wird in diesem Sammelband in konkreten gesellschaftlichen, kulturellen und pädagogischen Kontexten durchbuchstabiert, was sowohl religiöse als auch säkulare Positionen zu überraschenden Einsichten führt und ihnen neue Lernprozesse zumutet – und diese sind auch dringend nötig.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Hoff, Gregor M. (Hg.): *Weltordnungen* (Salzburger Hochschulwochen 2009). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2009. (238) Brosch. Euro 21,00 (D, A) / CHF 36,50. ISBN 978-3-70223031-9.

Nach wie vor sind die traditionsreichen Salzburger Hochschulwochen ein Sensor für Themen, die am Puls der Zeit liegen und die heute vor allem globale Herausforderungen darstellen. Die Vorträge der vorjährigen Veranstaltung über Weltordnungen wollten eine „interdisziplinäre Bestandsaufnahme“ (7) sein – freilich, angesichts des Themas kann eine solche Mammutaufgabe wohl kaum eingelöst werden. Dennoch wurden zentrale Grundzüge herausgearbeitet.

Eine Klasse für sich sind die beiden Vorlesungen von *Harald Lesch* über die Ordnung des Kosmos. Der mit seiner TV-Sendung „alpha-Centauri“ einem Massenpublikum bekannt gewordene Starastronom schwadroniert auf höchstem unterhaltsamen Niveau über den Kosmos, streift alle möglichen und unmöglichen Themen, vor allem aber vermeidet er virtuos den Graben des weltanschaulichen Naturalismus, ohne seinem universalen Anspruch auf physikalische Theoriebildung einen Abbruch zu tun. Von dieser Kunst der Unterscheidung zwischen methodischem und metaphysischem Naturalismus hält dagegen der Tübinger Biologe *Thomas Junker* gar nichts, was den Evolutionsbiologen nicht gerade zur Ehre gereicht. Vollmundig identifiziert Junker nämlich den Sinn des menschlichen Lebens mit Nachkommenschaft, Glück, Kunst und Wissenschaft und hält jede Möglichkeit eines transzendenten Sinns für abwegig. Dankbar wendet man sich nach solch überspannter „Allwissenheit“ den Ausführungen des Philosophen *Ludger Honnefelder* zu, der mit hoher empirischer Kompetenz über die Reichweite und Grenzen der naturwissenschaftlichen Erklärung des Menschen nachdenkt und die philosophische Aufgabe der Integration des neuen biologischen Wissens in das Selbstverständnis des Menschen skizziert. *Ute Frevert* beschäftigt sich mit imperialen Ordnungen in der Moderne und gibt einen aufschlussreichen Überblick über die Politik der Weltmächte seit der Aufklärung.

Zur Weltordnungsthematik gehören selbstverständlich auch die Beiträge der Religionen. *Hans G. Kippenberg* wirft den Blick auf die neue Dynamik der Gemeinschaftlichkeit in den Religionen, dekliniert sie aber leider eher großflächig entlang von Judentum, Christentum und Islam, sodass die Frage, was diese Größen für das Generalthema „Weltordnung“ eintragen, unbeantwortet bleibt. Auch der Beitrag der Grazer Religionswissenschaftlerin *Theresia Heimerl* ist unter dem Titel „Die Neuordnung des Paradieses?“ ein kulturgeschichtlicher Rundgang durch drei Jahrtausende, der die anvisierte Frage, warum die Theologie (wieder) von der Schöpfung reden sollte – so der Untertitel ihres Vortrags – im Grunde schuldig bleibt.

Die einzige theologische Stimme zur Herausforderung der Weltordnungen ist der Vortrag des Innsbrucker Bischofs *Manfred Scheuer*. Theologisch solide und differenziert spannt Scheuer den Bogen vom II. Vatikanum bis zu

Themen der Nachfolge, Evangelisierung, Option für Arme und Jugend usw. Aber visionäre Züge fehlen diesem Beitrag genauso wie eine selbstkritische Auseinandersetzung mit einer das Abendland so sehr gestaltenden Macht, nämlich der römisch-katholischen Kirche. Die Unverbundenheit von reflexiver Theologie und historisch zu verantwortender globaler Weltgestaltung der Kirche fällt bei diesem Beitrag leider besonders ins Auge.

Aus dem thematischen Zusammenhang fallen zwar die Vorträge der Preisträger und Laudatoren, aber sie sind, vor allem jener des kürzlich verstorbenen *Erich Zenger* ein Geisteschaus.

Zusammengefasst: Die meisten Vorträge sind für sich genommen durchaus interessante Reflexionen; ob sie dem Generalthema wirklich gerecht geworden sind, ist nicht so eindeutig zu beantworten. Die Manier, sich der normativen Herausforderung einer solchen Problematik durch interdisziplinäre, d. h. in der Regel miteinander nicht kommunizierende und unverbunden nebeneinander stehende Beiträge zu entziehen, überzeugte mich nicht wirklich. Aber sie ist vielleicht ein Zeichen dafür, dass wir es heute wahrscheinlich nicht wissen oder nicht mehr wagen, welche Weltordnung wir herzustellen haben. Eine Bestandsaufnahme ist immerhin noch das Mindeste, was wir tun können und müssen.

Linz

Franz Gruber

ETHIK

♦ Schmidhuber, Martina: Warum ist Armut weiblich? Philosophische Reflexionen auf Basis des Fähigkeitsansatzes von Martha Nussbaum. VDM Verlag, Saarbrücken 2009. (132) Pb. Euro 59,00 (D) / Euro 60,70 (A) / CHF 88,00. ISBN 978-3-639-11620-5.

Armut, in der Menschheitsgeschichte allgegenwärtig, erfährt in der gegenwärtigen Gesellschaft eine besondere Brisanz und betrifft vorwiegend Frauen. Dieser Thematik geht die Verfasserin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Philosophie (Katholisch-Theologische Fakultät) der Universität Salzburg, nach und macht von Anfang an deutlich, dass Armut „mehr als ein Mangel an Gütern“ (12) ist. In ihren vielfachen Erscheinungsformen erweist sich Armut als Verunmöglichung, ein gutes Le-